

# An Personen

*Vieles reicht ich meinen Lieben;  
Weniges ist mir geblieben.*

Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832)

## Ilmenau

am 3. September 1783

Anmutig Tal! du immergrüner Hain!  
Mein Herz begrüßt euch wieder auf das beste;  
5 Entfaltet mir die schwerbehangnen Äste,  
Nehmt freundlich mich in eure Schatten ein,  
Erquickt von euren Höhn, am Tag der Lieb und Lust,  
Mit frischer Luft und Balsam meine Brust!

- 10 Wie kehrt ich oft mit wechselndem Geschicke,  
Erhabner Berg! an deinen Fuß zurücke.  
O laß mich heut an deinen sachten Höhn  
Ein jugendlich, ein neues Eden sehn!  
Ich hab es wohl auch mit um euch verdienet:  
15 Ich Sorge still, indes ihr ruhig grünnet.

- Laßt mich vergessen, daß auch hier die Welt  
So manch Geschöpf in Erdefesseln hält,  
Der Landmann leichtem Sand den Samen anvertraut  
20 Und seinen Kohl dem frechen Wilde baut,  
Der Knappe karges Brot in Klüften sucht,  
Der Köhler zittert, wenn der Jäger flucht.  
Verjüngt euch mir, wie ihr es oft getan,  
Als fing' ich heut ein neues Leben an.

25

- Ihr seid mir hold, ihr gönnt mir diese Träume,  
Sie schmeicheln mir und locken alte Reime.  
Mir wieder selbst, von allen Menschen fern,  
Wie bad ich mich in euren Düften gern!  
30 Melodisch rauscht die hohe Tanne wieder,  
Melodisch eilt der Wasserfall hernieder;  
Die Wolke sinkt, der Nebel drückt ins Tal,  
Und es ist Nacht und Dämmerung auf einmal.

- 35 Im finstern Wald, beim Liebesblick der Sterne,  
Wo ist mein Pfad, den sorglos ich verlor?  
Welch seltne Stimmen hör ich in der Ferne?  
Sie schallen wechselnd an dem Fels empor.  
Ich eile sacht, zu sehn, was es bedeutet,  
40 Wie von des Hirsches Ruf der Jäger still geleitet.

- Wo bin ich? ists ein Zaubermärchen-Land?  
Welch nächtliches Gelag am Fuß der Felsenwand?  
Bei kleinen Hütten, dicht mit Reis bedeckt,  
45 Seh ich sie froh ans Feuer hingestreckt.

Es dringt der Glanz hoch durch den Fichten-Saal,  
Am niedern Herde kocht ein rohes Mahl;  
Sie scherzen laut, indessen, bald geleeret,  
Die Flasche frisch im Kreise wiederkehret.

50

Sagt, wem vergleich ich diese muntre Schar?  
Von wannen kommt sie? um wohin zu ziehen?  
Wie ist an ihr doch alles wunderbar!  
Soll ich sie grüßen? soll ich vor ihr fliehen?  
55 Ist es der Jäger wildes Geisterheer?  
Sinds Gnomen, die hier Zauberkünste treiben?  
Ich seh im Busch der kleinen Feuer mehr;  
Es schaudert mich, ich wage kaum zu bleiben.  
Ists der Ägyptier verdächtiger Aufenthalt?  
60 Ist es ein flüchtiger Fürst wie im Ardenner-Wald?  
Soll ich Verirrter hier in den verschlungnen Gründen  
Die Geister Shakespeares gar verkörpert finden?  
Ja, der Gedanke führt mich eben recht:  
Sie sind es selbst, wo nicht ein gleich Geschlecht!  
65 Unbändig schwelgt ein Geist in ihrer Mitten,  
Und durch die Roheit fühl ich edle Sitten.

Wie nennt ihr ihn? Wer ists, der dort gebückt  
Nachlässig stark die breiten Schultern drückt?  
70 Er sitzt zunächst gelassen an der Flamme,  
Die markige Gestalt aus altem Heldenstamme.  
Er saugt begierig am geliebten Rohr,  
Es steigt der Dampf an seiner Stirn empor.  
Gutmütig trocken weiß er Freud und Lachen  
75 Im ganzen Zirkel laut zu machen,  
Wenn er mit ernstlichem Gesicht  
Barbarisch bunt in fremder Mundart spricht.

Wer ist der andre, der sich nieder  
80 An einen Sturz des alten Baumes lehnt  
Und seine langen, feingestalten Glieder  
Ekstatisch faul nach allen Seiten dehnt  
Und, ohne daß die Zecher auf ihn hören,  
Mit Geistesflug sich in die Höhe schwingt  
85 Und von dem Tanz der himmelhohen Sphären  
Ein monotones Lied mit großer Inbrunst singt?

Doch scheint allen etwas zu gebrechen.  
Ich höre sie auf einmal leise sprechen,  
90 Des Jünglings Ruhe nicht zu unterbrechen,  
Der dort am Ende, wo das Tal sich schließt,  
In einer Hütte, leicht gezimmert,  
Vor der ein letzter Blick des kleinen Feuers schimmert,  
Vom Wasserfall umrauscht, des milden Schlafs genießt.  
95 Mich treibt das Herz, nach jener Kluft zu wandern,  
Ich schleiche still und scheide von den andern.

Sei mir begrüßt, der hier in später Nacht  
Gedankenvoll an dieser Schwelle wacht!

100 Was sitztest du entfernt von jenen Freuden?  
Du scheinst mir auf was Wichtiges bedacht.  
Was ists, daß du in Sinnen dich verlierest,  
Und nicht einmal dein kleines Feuer schürest?

105 »O frage nicht! denn ich bin nicht bereit,  
Des Fremden Neugier leicht zu stillen;  
Sogar verbitt ich deinen guten Willen:  
Hier ist zu schweigen und zu leiden Zeit.  
Ich bin dir nicht imstande selbst zu sagen,  
110 Woher ich sei, wer mich hierher gesandt;  
Von fremden Zonen bin ich her verschlagen  
Und durch die Freundschaft festgebannt.

Wer kennt sich selbst? wer weiß, was er vermag?  
115 Hat nie der Mutige Verwegnes unternommen?  
Und was du tust, sagt erst der andre Tag,  
War es zum Schaden oder Frommen.  
Ließ nicht Prometheus selbst die reine Himmelsglut  
Auf frischen Ton vergötternd niederfließen?  
120 Und könnt er mehr als irdisch Blut  
Durch die belebten Adern gießen?  
Ich brachte reines Feuer vom Altar;  
Was ich entzündet, ist nicht reine Flamme.  
Der Sturm vermehrt die Glut und die Gefahr,  
125 Ich schwanke nicht, indem ich mich verdamme.

Und wenn ich unklug Mut und Freiheit sang  
Und Redlichkeit und Freiheit sonder Zwang,  
Stolz auf sich selbst und herzliches Behagen,  
130 Erwarb ich mir der Menschen schöne Gunst;  
Doch ach! ein Gott versagte mir die Kunst,  
Die arme Kunst, mich künstlich zu betragen.  
Nun sitz ich hier, zugleich erhoben und gedrückt,  
Unschuldig und gestraft, und schuldig und beglückt.

135  
Doch rede sacht! denn unter diesem Dach  
Ruht all mein Wohl und all mein Ungemach:  
Ein edles Herz, vom Wege der Natur  
Durch enges Schicksal abgeleitet,  
140 Das, ahnungsvoll, nun auf der rechten Spur  
Bald mit sich selbst und bald mit Zauberschatten streitet  
Und, was ihm das Geschick durch die Geburt geschenkt,  
Mit Müh und Schweiß erst zu erringen denkt.  
Kein liebevolles Wort kann seinen Geist enthüllen  
145 Und kein Gesang die hohen Wogen stillen.

Wer kann der Raupe, die am Zweige kriecht,  
Von ihrem künftgen Futter sprechen?  
Und wer der Puppe, die am Boden liegt,  
150 Die zarte Schale helfen durchzubrechen?  
Es kommt die Zeit, sie drängt sich selber los  
Und eilt auf Fittichen der Rose in den Schoß.

Gewiß, ihm geben auch die Jahre  
155 Die rechte Richtung seiner Kraft.  
Noch ist, bei tiefer Neigung für das Wahre,  
Ihm Irrtum eine Leidenschaft.  
Der Vorwitz lockt ihn in die Weite,  
Kein Fels ist ihm zu schroff, kein Steg zu schmal;  
160 Der Unfall lauert an der Seite  
Und stürzt ihn in den Arm der Qual.  
Dann treibt die schmerzlich überspannte Regung  
Gewaltsam ihn bald da, bald dort hinaus,  
Und von unmutiger Bewegung  
165 Ruht er unmutig wieder aus.  
Und düster wild an heitern Tagen,  
Unbändig, ohne froh zu sein,  
Schläft er, an Seel und Leib verwundet und zerschlagen,  
Auf einem harten Lager ein:  
170 Indessen ich hier, still und atmend kaum,  
Die Augen zu den freien Sternen kehre  
Und, halb erwacht und halb im schweren Traum,  
Mich kaum des schweren Traums erwehre.«

175 Verschwinde, Traum!  
Wie dank ich, Musen, euch!  
Daß ihr mich heut auf einen Pfad gestellet,  
Wo auf ein einzig Wort die ganze Gegend gleich  
Zum schönsten Tage sich erhellet;  
180 Die Wolke flieht, der Nebel fällt,  
Die Schatten sind hinweg. Ihr Götter, Preis und Wonne!  
Es leuchtet mir die wahre Sonne,  
Es lebt mir eine schönre Welt;  
Das ängstliche Gesicht ist in die Luft zerronnen,  
185 Ein neues Lebens ists, es ist schon lang begonnen.

Ich sehe hier, wie man nach langer Reise  
Im Vaterland sich wieder kennt,  
Ein ruhig Volk in stillem Fleiße  
190 Benutzen, was Natur an Gaben ihm gegönnt.  
Der Faden eilet von dem Rocken  
Des Webers raschem Stuhle zu,  
Und Seil und Kübel wird in längerer Ruh  
Nicht am verbrochnen Schachte stocken;  
195 Es wird der Trug entdeckt, die Ordnung kehrt zurück,  
Es folgt Gedeihn und festes irdsches Glück.

So mög, o Fürst, der Winkel deines Landes  
Ein Vorbild deiner Tage sein!  
200 Du kennest lang die Pflichten deines Standes  
Und schränkst nach und nach die freie Seele ein.  
Der kann sich manchen Wunsch gewähren,  
Der kalt sich selbst und seinem Willen lebt;  
Allein wer andre wohl zu leiten strebt,  
205 Muß fähig sein, viel zu entbehren.

So wandle du – der Lohn ist nicht gering –  
Nicht schwankend hin, wie jener Sämann ging,

Daß bald ein Korn, des Zufalls leichtes Spiel,  
210 Hier auf den Weg, dort zwischen Dornen fiel;  
Nein! streue klug wie reich, mit männlich steter Hand,  
Den Segen aus auf ein geackert Land;  
Dann laß es ruhn: die Ernte wird erscheinen  
Und dich beglücken und die Deinen.

*(1361 words)*

*Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/goethe/gediletz/chap217.html>*